Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL. J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407--6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 2. August 1917.

Ein viertes Jahr Krieg.

Am Vorabend des Geburtstages des Weltkrieges erklärt Amerikas Staatsminister Lansing: „Die Freiheit der Welt ist der Kampfpreis, und Deutschland der Feind, der sie bedrohe—Amerika selber bedrohe . . . Gebrochen müsse deshalb die Macht dieses Deutschlands werden, und die Ver. Staaten werden nicht eher wieder das Schwert in die Schiede stecken, als bis das erreicht ist" . . . Diese Erklärung unseres ersten Ministers wird bestärkt durch die gestrige Washingtoner Meldung, „daß Amerika, nur mit einem besiegten Deutschland Frieden schließen werde". Frieden, den Wunsch nach baldiger Beendigung des Blutens, eine Sehnsucht, sich zur Verständigung die Hand zu bieten, atmen diese Worte nicht. Weit eher bestätigen sie die gerade in letzter Zeit öfters, und erst wieder von Sir Edward Carson ausgesprochene feste Erwartung der Alliierten, daß nunmehr die Ver. Staaten schaffen werden, schaffen werden müssen, das sie, die übrigen Alliierten selber nicht vermocht. Oder wie Senator Borah sagte: Dies ist nunmehr Amerikas Krieg.

In England und in Wales unterdrückt man gerade in diesen Tagen mit einer „Blut- und Eisen-Politik" Friedensversammlungen, und scheut sich nicht, Kirchen zu demolieren, denn die Botschaft des Heilands „Friede den Menschen" in seinen Tempeln gepredigt wird. Ueberall sind am Tage, da die Prophezeiung des Lord Kitchener wahr werden wird, die Friedensouverturen verklungen. Man bereitet sich auf ein weiteres Jahr Krieg vor.

Die Macht, gegen die in erster Linie all das Rüsten gerichtet ist, steht am Ende von drei Jahren, anscheinend unberührt davon, daß die Zahl der Feinde sich verdoppelt, verdreifacht hat, fest. Amerikanische hohe Offiziere haben das bei ihrer Rückkehr aus Europa unumwunden zugegeben. Kein Mensch wagt es heute noch, daran zu zweifeln, daß die letzte Offensive der Alliierten ein Fehlschlag für diese war, daß die U-Boote, wenn auch nicht England in die Knie zwingen, doch ein großer Schrecken für dieses sind, daß Deutschland in der Luft seine Stellung behauptet. Und dennoch, die trutzigen Worte der Alliierten, die zweifellos ernst gemeinten Behauptungen: sie werden es nun, im vierten Jahre, doch erzwingen.

Zwei Gründe sind's, die sie mit solchen Hoffnungen erfüllen: Amerikas schier unerschöpfliche Hilfsmittel, Geld, Nahrung, Menschenmaterial—und Amerikas Organisationstalent—das Talent, aus einem Urwald blühende Städte über Nacht zu schaffen. Man hat sich in der Tat in Europa zu dem Prinzip rasch bekannt, dem Senator Borah Ausdruck gab: Dies ist nunmehr Amerikas Krieg!

So lange wird der Krieg noch dauern, bis dieses starke Amerika entweder reussiert, wo alle anderen gefehlt haben—oder aber auch nach einem Jahre eingestehen müßte: An der Mauer prallten auch unsere Anstrengungen ab . . . Und nicht eher bis das eine oder das andere erwiesen ist, werden die Alliierten auf Friedensunterhandlungen hören . . . Ein weiteres Jahr Krieg zum mindesten steht uns bevor.

Kriegsdienst für Deutschamerikaner.

„Nur der fanatische Parteigänger der Alliierten wird von Amerikanern deutschen Blutes und deutscher Abstammung erwarten, daß sie sich freiwillig zum Kriegsdienst gegen die Heere der Zentralmächte in Europa melden. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Deutschamerikaner gern und opfer Gut und Blut für ihr Adoptivvaterland opfern. Und wenn der Feind, und wäre es auch Deutschland, unser Land mit einem Ueberfall bedrohen würde, dann würden zweifellos die Deutschamerikaner zur Stelle sein und dabei helfen, die Eindringlinge hinauszuwerfen.

Aber es ist weder nötig noch praktisch, in irgend einen Truppenteil, den unsere Regierung für nötig hält, nach Europa zu schicken, Deutschamerikaner einzustellen. Wir sind der Ansicht, daß unsere amerikanische Armee, sobald sie bereit ist, sowohl unseres nationalen Rufes, wie auch unseres politischen Nutzens wegen, nach Europa geschickt werden sollte. Ob sie nun eine Armee aus Freiwilligen ist—und wir hoffen, daß sie das nicht ist—oder eine Armee, organisiert unter allgemeiner Dienstpflicht, so sollten doch unter allen Umständen Vorkehrungen getroffen werden, daß die Männer aus deutschem, österreichischem und ungarischem Blute den Truppenteilen zugewiesen werden, die wir für den nötigen Dienst im Lande behalten müssen. Der Deutschamerikaner sollte nicht gezwungen werden, sein Bajonett in die Brust seines Blutsbruders zu stoßen, es sei denn, daß jener Bruder in unser Land eindringt, vielleicht von Mexiko aus, oder unseren Frieden innerhalb der Grenzen unseres Landes bedroht. Von den Deutschamerikanern kann wohl gefordert werden, unsere Grenzen und unsere Festungen im Lande zu verteidigen, und man kann sich fest darauf verlassen, daß sie diesen Dienst treu und gut versehen werden.

Militärische Wirksamkeit sowohl, wie das Menschlichkeitsgefühl verlangen dieses Zugeständnis. Von Deutschamerikanern kann man nicht erwarten, daß sie mit demselben Geiste beseelt gegen Deutschland kämpfen, mit dem sie gegen einen anderen Feind kämpfen würden, oder selbst gegen Deutschland in einem Kriege, dessen Zwecke und Ziele ihnen ansprechen.

Wir haben auch eine Pflicht gegen den Deutschamerikaner als Zivilperson, eine Pflicht, die nicht nur der Regierung, sondern uns allen obliegt. Wenn wir nicht ungerecht sein wollen, müssen wir eingestehen, daß die Deutschamerikaner, die diesem Lande treu ergeben sind, jetzt eine Zeit schwerster Seelenqual durchmachen müssen. Die alte Redensart, wonach Deutschland als ihre Mutter und Amerika als ihr Weib bezeichnet wird, ist nicht unberechtigt. Sie, unsere Mitbürger, unsere Nachbarn und wertgeschätzten Mitarbeiter im Aufbau Amerikas werden zwischen zwei aufrichtigen und ehrenhaften Neigungen hin- und hergezerrt. Sie folgen dem Bibelspruch, indem sie Vater und Mutter verlassen und treu zu ihrem Weibe stehen. Aber die Notgedrungenheit dieser Entscheidung ist eine bitterschmerzlich."

Nein! Sie haben Unrecht. Der Artikel ist nicht in der Redaktion einer in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung geschrieben worden. Er stammt auch nicht aus einer „illoyalen Zeitung".

Wir selbst hätten ihn auch nicht als unseren Artikel in unserem Blatte erscheinen lassen, da wir von Anfang an dagegen waren, daß Bürger deutscher Abkunft um irgend eine Vergünstigung dieser Art betteln oder gar dafür agitieren sollten. Der Artikel erschien seiner Zeit einmal in der „Chicago Tribune".

Wahrscheinlich (doch wir wissen dies nicht) hat der Abgeordnete Britten auf diesen Artikel hin seine vielbesprochene Bill im Kongreß eingereicht.

Freiheitsanleihe und Vaterlandsliebe.

Die Freiheitsanleihe als Faktor zur Erweckung und Entfachung des Patriotismus.

Von Scott Ferris,
Mitglied des Abgeordnetenhauses des Kongresses aus Oklahoma.

Alle Klassen des amerikanischen Volkes haben der Ermahnung der Regierung zur Zeichnung der Freiheitsanleihe willig entsprochen, und damit ein für allemal ihre Entschlossenheit, dem furchtbaren Kriege, in den wir hineingezwungen wurden, ein rasches und siegreiches Ende zu bereiten, über allen Zweifel klar gemacht. Das heißt: sechs und eine halbe Million Farmer, die Jahr für Jahr mehr produzieren, als sie verbrauchen, gedenken sich nicht die Verkehrsstörung und die Vernichtung des Handels durch die deutschen Tauchboote gefallen zu lassen. Es heißt: zwanzig Millionen Arbeiter der Republik, die auf ihren Tageslohn angewiesen sind, wollen sich nicht dem Hunger, der Not und dem Elende preisgeben, weil Deutschland darauf ausgeht, unsere Schiffe zu versenken, unsere Frauen, Männer und Kinder zu töten, ohne sie zu warnen oder ihnen eine Chance zu geben. Es heißt: der amerikanische Geschäftsmann will es nicht dulden, daß ihm die Tore seines Geschäftslokals infolge eines Bankerotts, einer Panik oder irgend einer Katastrophe geschlossen werden, weil man unsere Rechte mit Füßen tritt, unseren Handel vernichtet und unsere Republik zerstört. Es heißt: die junge, stolze Republik will nicht in eitel Wohlbehagen und Ruhe verharren, solange unschuldige Amerikaner und ihre Frauen und Kinder erschlagen werden oder ihren Tod in der See finden, wenn sie sich dort aufhalten, wo sie ein Recht dazu haben, wenn sie das sagen, was auszusprechen sie berechtigt sind, wenn sie das tun, was zu tun sie ein Recht haben, und wenn sie nichts weiter wollen, als in Ruhe gelassen zu werden. Es heißt: das Blut unserer Väter, die bei Bunker Hill fochten, strömt noch durch unsere Adern; unsere Vaterlandsliebe ist noch nicht verschwunden. Es heißt: wir wollen nicht im Fahrwasser der Pazifisten schwimmen, deren furchtsame, feige Einflüsterung nicht geeignet ist, der Republik in dieser kritischen Stunde als Wegfackel zu dienen. Es heißt: ein dauernder Friede soll nicht gefährdet werden durch die Furcht, auf die gewohnten Bequemlichkeiten verzichten zu müssen. Es heißt: Freiheit, Ehrgeiz, Hoffnung und Gerechtigkeit werden sich nicht vor dem Preußentum, dem Militarismus und Kaiserismus verkriechen. Es heißt: man wird uns nicht den Vorwurf machen können, wir seien degeneriert, minderwertig oder ehrlos.

Es heißt: Männer aller Nationalitäten, die Bürger der Republik geworden sind, stehen mit ihren zielbewußten Bemühungen, den Krieg zu einem raschen Ende zu führen, voll und ganz hinter dem Präsidenten. Es heißt: wir werden Erfolg haben; aber der Krieg darf nicht zaghaft oder saumselig geführt werden. Es heißt: Jedermann ist bereit, seine volle Pflicht zu tun, und das Land bietet keinen Raum für solche, die sich ihr entziehen und nicht wollens sind, ihrer Pflicht zu genügen, sobald man sie dazu auffordert.

Es heißt: Die nächste Ausgabe der „Freiheits-Bonds", die Sekretär McAdoo schon in allernächster Zeit ankündigen wird, muß noch populärer als die erste sein und einen noch größeren Erfolg haben; denn alle wahren Amerikaner und Amerikanerinnen werden sich bemühen, durch den Kauf dieser Bonds zum Erfolge unserer Sache beizutragen, ganz gleich ob sie schon an der ersten Anleihe beteiligt sind, oder es damals unterlassen haben, für sie zu zeichnen.

Anerkennung aus dem Leserkreise!

Frau C. Nothnagel von McCook, Neb., sendet fünf Dollars für die „Tribüne" mit folgenden Begleitworten ein, die für sich selbst sprechen: „Bitte, senden Sie uns die „Tägliche Omaha Tribüne" wieder zu. Sie werden sich wohl wundern, daß ich sie wieder bestelle, aber mein Mann ist sehr unzufrieden ohne dieselbe. Jedesmal, wenn der Briefträger kommt, vermißt er Ihre Zeitung. Sie ist teuer, aber auch gut."

Wer kann Auskunft geben?

Eine Leserin frägt an, wie Gummi geflickt werden kann. Da wir darüber keine Auskunft zu geben imstande sind, dachten wir, einige unserer Leser könnten das vielleicht? Wenn dem so, werden wir die Antwort in der Tribüne abdrucken.

Die Redaktion.

Militärdienst mundet nicht.

Pottsville, Pa., 1. August. — Als die Charles P. Hoffman-Kapelle in dieser Stadt organisiert wurde und sich zum Dienst in der regulären Armee als erste von allen Musik-Kapellen des Landes meldete, und als die Bundesregierung diese patriotische Offerte mit Dank annahm, herrschte in ganz Pottsville große Freude.

Heute hat die große Freude großer Niedergeschlagenheit Platz gemacht, denn die „Hoffman-Band" ist wieder zu den Fleischtöpfen Pottsvilles zurückgekehrt. Sieben Mann von der Kapelle waren nämlich in Syracuse, N. Y., desertiert, und die anderen 21 gaben dann auch das Soldatenspielen oder das „Für-die-Soldaten-Spielen" auf, da die wichtigsten Instrumente fehlten.

Das Beste ist nur soeben gut genug für Ihre Augen. Die Brillen von Dr. Weiland, Fremont, passen am Besten.

Tarey Cleaning Co. Tel. Web. 392.

Der kommende Krieg.

Von FRANCOIS-DELAISI.
Publiziert in Paris im Mai 1911.

(Fortsetzung.)

Die französischen Finanzleute und die elsaß-lothringische Frage.

Es gibt gute Leute, die beim Gedanken an die Nähe eines deutsch-französischen Krieges von der „Revanche" zu träumen anfangen. Dagegen kann ich versichern, daß unseren Bankleuten die elsaß-lothringische Frage ganz gleichgültig ist. Niemals findet sich in ihren Ueberlegungen, niemals auch in den Gedankengängen unserer Diplomaten ein Anzeichen davon, daß man sich mit ihr befaßte. Würde sich denn aus einem wiedereroberten Elsaß irgendwie Geld ziehen lassen, und welchen Einfluß würde sein Besitz auf die Dividenden unserer Banken haben?

Mehr noch: ausgezeichnete Spinnereien sind in Mülhausen entstanden, mächtige Stahlwerke mit vorzüglichen Einrichtungen wurden unserer Grenze entlang in Lothringen gegründet. Da sie den unserigen überlegen sind, hat man geglaubt, sich gegen sie mit Tarifzöllen schützen zu müssen. Nimmt man an, daß die Grenze bis zum Rhein vorgeschoben würde, dann würden alle diese Werke den Creusot-Werken, den Spinnereien in den Vogesen, in Lille und Rouen eine fürchterliche Konkurrenz machen. Deshalb sollen sie außerhalb der Zollgrenze bleiben. Unsere Geschäftsleute denken so wenig daran, Elsaß-Lothringen wieder zu nehmen, daß sie es selbst dann nicht haben wollten, wenn man es ihnen anböte!... Aus diesem Grunde hat man im Volk die Revanche-Idee allmählich einschlafen lassen.

Der Preis des Blutes.

Was will man dann?

Ich will es in ein paar Worten sagen:

1. Man weiß, daß unsere Geschäftsleute als Prämie für die Entente cordiale von England Marokko erhielten. Sie sollten dort das Monopol aller Anleihen und öffentlichen Arbeiten, Häfen, Eisenbahnen, Telegraphen usw. haben... Sie wurden aber dann auf die Konferenz von Algeciras genötigt und sind nun unzufrieden, sich verpflichtet zu sehen, alle Konzessionen mit Deutschland teilen zu müssen. Ein Krieg wäre deshalb ein gutes Mittel, sich eines so unbequemen Teilhabers zu entledigen und das von England versprochene Monopol wieder zu erwerben.

2. Deutschland geht darauf aus, aus der Türkei sein ausschließliches Interessengebiet zu machen, wo Aufträge, Minen, Eisenbahnen, alles seinen Untertanen reserviert wäre. Die Türkei ist nun ein Gebiet, wo die Vitali, Auboyneau und Revoil von der „Banque Ottomane", die Roubier von der „Banque Française", die Schneider von Creusot schon stark engagiert sind.

Wenn man den Engländern gegen die Deutschen hilft, so wäre das eine gute Gelegenheit, sich eines ernsthaften Konkurrenten zu entledigen. Man hätte dann nur mehr mit England die einträgliche Ehre zu teilen, die Türkei zu zivilisieren.

3. Im Kriegsfall gäbe es mehrere Milliarden in Paris aufzulegen, sowohl für Frankreich wie auch für England. Und unsere großen Banken haben die gewaltigen im Jahre 1870/71 erzielten Gewinne noch in angenehmer Erinnerung!

Das sind ungefähr die Profite, welche die Geldoligarchie aus einer Intervention in einem deutsch-englischen Konflikt ziehen zu können glaubt.

Ich weiß wohl, daß es der gegenwärtigen kapitalistisch gerichteten Gesellschaftsordnung als nützlich gilt, alle wirtschaftlichen Absatzmöglichkeiten zu entwickeln. Aber kann das einen Krieg wert sein? Was sind die Minenkonzessionen von Marokko, so reich sie auch sein mögen, gegen die Verwüstungen eines Krieges in Frankreich, was bedeuten 1000 Kilometer türkischer Eisenbahn gegenüber den furchtbaren Metzeleien mit modernen Kriegsmaschinen, gegenüber den Leiden der Verwundeten, der Trauer von Frauen und Müttern und dem Elend der Waisen? Und wenn man sich das vorgestellt hat, dann entscheide man, ob die Dividenden der Creusot-Werke das Blut von 200,000 jungen Franzosen wert sind.

Das ist das einzige, was unser Volk aus einem solchen Abenteuer heimbringen kann; ich glaube nicht, daß man noch etwas anderes anführen kann.

Aber unser Volk ist ja nicht Herr seines Geschickes. Eine kleine, unverantwortliche aber mächtige Koterie hat den größten Einfluß auf seine Diplomatie gewonnen und sucht es mit sich fortzureißen.

Durch die Koterie sind wir in das marokkanische Abenteuer geraten. Und man weiß, daß unsere Generale häufiger ihren Befehlen gehorchen als denen der Regierung. Herr Ribot selbst hat sich darüber in der Kammer beklagt. Diese Koterie war es auch, die im Jahre 1905 Delcassé stürzte, als er uns beinahe in Krieg mit Deutschland verwickelte. Sie hat ihn heute wieder zur Macht geführt und versucht nun, die Entente cordiale in eine Militärallianz zu verwandeln.

England kennt die Macht dieser Leute, und darum verhandelt es mit ihnen, ohne sich viel um Parlament und öffentliche Meinung zu kümmern, und sucht sie mit allen Mitteln an seinen Geschäften zu interessieren.

Wie es gemacht wird.

Wenn man einen Faden der angesponnenen Intrigen erkennen will, so braucht man nur ein wenig jene seltsame Geschichte von Bernard Maimon zu verfolgen, die man jetzt anscheinend niederschlagen will.

Es handelt sich um einen Journalisten, André Tardieu, der ausgezeichnete Beziehungen zur Familie Waldeck-Rousseau hat, ehemaliger Botschaftssekretär ist, in engen Beziehungen zum Ministerium des Innern steht, die auswärtige Politik des „Temps" leitet, Vertrauter der Minister ist, bei denen er aus- und eingeht, und der in ganz Europa als der Eingeweihte des Ministeriums des Aeußern gilt. Aus seinen Artikeln glauben die anderen französischen Blätter, die Presse des Auslandes und sogar die europäischen Kabinette die Absichten der französischen Regierung zu erkennen.

Nun hat England, um der deutschen Bagdadbahn ein Hindernis in den Weg zu legen, die Absicht kundgegeben, eine neue Linie von Homs in Syrien nach Bagdad zu bauen. Ein Verwaltungsrat dafür ist schon gegründet. Wen finden wir darin? Sir Babington Smith, die rechte Hand von Sir Ernest Cassel, des ehemaligen Bankiers Eduards VII., Cherif Pascha, einen türkischen General, der in Paris wild gegen das Komitee Einheit und Fortschritt wütet, und als dritten Herrn André Tardieu.

Er hat aus dem Unternehmen seine ganz persönliche Angelegenheit gemacht und gibt sich die größte Mühe, ihm die Unterstützung der französischen Regierung zu gewinnen.

Nun zögert aber Pichon, darauf einzugehen. Sofort kritisiert der „Temps", der bisher getreulich den Minister unterstützt hat, ganz offen seine Politik.

Zur selben Zeit — ein scheinbares Zusammentreffen, das aber die Mühe einer Enthüllung wert ist — läßt der Levantiner Bernard Maimon, Tardieus Genosse in der Homs—Bagdadbahn-Geschichte, durch den jungen Rouet, einen Schützling von Tardieu, geheime Dokumente, die im französischen Auswärtigen Amt gestohlen waren, entwenden. Ein Londoner Blatt, dessen Korrespondent er ist, veröffentlicht einen gleichfalls geheimen Auszug daraus über die Potsdamer Unterhandlung zwischen Wilhelm II. und Sasanow. Die Folge ist, daß die Pariser Bankiers dem Zaren sofort eine Anleihe von 1200 Millionen verweigern, die schon an der Börse angekündigt war, worauf der Zar mit einer Zurückziehung seiner Truppen von der deutschen Grenze antwortet.

Das ist ein Beispiel von dem Einfluß jener kleinen Koterie von Geschäftsleuten auf unser Ministerium des Aeußern.

Wie es gegenwärtig in Europa aussieht, kann ein Funke den Weltbrand entzünden. Und dabei ist es so weit gekommen, daß ein paar Hetzer aus Gier nach einer Eisenbahnkonzession in der Türkei einen gewaltigen Sturm über Frankreich entfesseln können.

(Schluß folgt.)

PUBLIC LETTER BOX

Sympathy Will Increase Loyalty

Omaha, July 28, 1917.

To the Editor of the Tribune:—

The propaganda of the Defense Councils, security leagues and other acclaimed patriotic agencies, to convince the public that the attitude of large numbers of citizens of foreign descent towards the war, is near-treason, proceeds largely from two principal motives or with two objects in view. The first is to induce these foreign born to put faith in the theory that our entry into this war was forced upon us by the central powers; that we acted purely in self defense and for the purpose of saving democracy for our posterity and for the world at large.

The megaphone of the press was employed to its fullest extent to prove, that had we not entered the war, it would only be a short space of time before these shores would be invaded and overrun by the enemy. It was assumed that this theory would convert the lukewarmness of these foreignborn into ardent enthusiasm for the war, and to make them forget their racial ties.

The second object was, to inculcate fear into the minds of all, who might entertain and voice opposition to the war. The cries of traitors, spies, foreign plotters, explosions and destruction of property to aid the enemy, either directly or by implication laying blanket charges against all foreign born, were invariably coupled with dire threats of severe punishment even for the slightest abuse of the freedom of speech. It was, in fact, an attempt to intimidate in order to force submission to curtailment of free speech as guaranteed by the constitution.

Now let us see if the methods employed could reasonably be expected to produce the desired results. As to the first proposition, it could scarcely be expected that the very people for whose benefit this propaganda was staged, would accept as true the unsupported evidence as to the reasons why the United States should enter the war. It was omitted from the calculation that these very people had a really better perspective of European politics leading us into war than the average native American, because they were more familiar with conditions abroad. During the first two and half years foreign news papers were accessible to them; they were in a position to see both sides of the question, and up to our active participation, it was not treasonable for them to oppose war. With the declaration of war, however, all that is changed "in the twinkling of an eye", and these people are now expected to renounce once and forever their previous convictions on an issue, the outcome of which they consider of vital importance to their adopted country. It would require superhuman qualities to make such a vault-face. The best that could reasonably be expected is "dutiful submission to the inevitable" no matter how much heartache it may involve. No honest man can or will change his religion upon command of another, and the idea of the foreign born, that his kin abroad are misunderstood by us, is pretty nearly next to his religion. Certainly nothing in the way of abuse or misrepresentation of his nationality will make him more susceptible to our arguments. You can drive a horse to water, but you cannot make him drink.

Unforunately many of the propagandists seem to consider it necessary to heap approbrium, not only on the enemy, but on loyal American citizens who were natives of the Central powers. They evidently believe, that by stirring up race prejudice here and creating hatred against them, a more enthusiastic response will be secured for support of conscription and other war measures. May the Lord forgive them, for they know not what forces of evil they are liberating which later on they will not be able to control. In view of the recent race riots in St. Louis, we get an inkling of what irresponsible mobs may do, when news arrive from the seat of war, "so many thousands of American boys killed"—or "American troopship sunk, hundreds of lives lost"—etc. Every home where such a loss strikes, will be a focus from which hate waves will rise in every widening circles. The minds of the bereaved yielding to the psychic contagion spread by the endless literature of hate, will become as irresponsible as that mob in St. Louis.

Whosoever, be it newspaper writer or public official, adds fuel to that flame, burdens his conscience with a responsibility under which he will stagger later on. Sympathy with the foreign born, and consideration of the cruel fate which must rend his heart in twain, will increase his loyalty a thousand times more, than threats and abuse of his nationality. Whatever insulting epithets are used by the headline artists of our newspapers, aimed at the enemy, such as Boche, Huns and Barbars, also strike the hearts of millions of good American citizens. They serve no good purpose, unless our cause is deemed so weak, that it requires such artificial stimulation.

Yours truly,
A. L. MEYER.

In Alaska gestorben.

Lyons, Neb., 2. August. — M. M. Warner, Redakteur des „Lyons Mirror", hat aus Anchorage, Alaska, ein Telegramm erhalten, daß daselbst sein Bruder E. J. Warner im Alter von 49 Jahren an einem Schlaganfall gestorben ist.

Tragt kein Bruchband

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich leidlich anhaltend gemacht sind, um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Gleich wie Sammt — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse: **Plapao Laboratories, Block 2295, St. Louis, Mo.**

Name .....

Adresse .....

Wendende Welt wird eine freie Probe Plapao bringen.

Ferien-Gelegenheiten

Via Rock Island Linien

Von Omaha—Gültig täglich.

Alexandria Bay, N. Y., und zurück	$45.45 bis $46.95
Asbury Park, N. J., und zurück	$55.80 bis $59.10
Atlantic City, N. J., und zurück	$57.30
Bangor, Me., und zurück	$56.70 bis $67.45
Bar Harbor, Me., und zurück	$69.90 bis $70.45
Boston, Mass., und zurück	$54.60 bis $62.10
Buffalo, N. Y., und zurück	$42.41
Burlington, Vt., und zurück	$50.90 bis $51.50
Chautauqua Lake Pueblo, N. Y., und zurück	$41.10
Toledo, O., und zurück	$35.10
Charlottetown, P. E. I., und zurück	$64.35 bis $83.65
Concord, N. H., und zurück	$51.20 bis $52.10
Detroit, Mich., und zurück	$35.10
Fabyan, N. H., und zurück	$52.25 bis $67.25
Halifax, N. S., und zurück	$61.60 bis $85.10
Lake Placid, N. Y., und zurück	$40.10 bis $50.60
Moncton, N. B., und zurück	$56.00 bis $77.95
Montreal, Que., und zurück	$45.20 bis $55.51
New York, N. Y., und zurück	$55.80 bis $59.10
Old Orchard, Me., und zurück	$52.90 bis $63.11
Portland, Me., und zurück	$52.90 bis $62.45
Portsmouth, N. H., und zurück	$52.90 bis $59.10
Pictou, N. S., und zurück	$61.35 bis $84.15
St. John, N. B., und zurück	$56.00 bis $73.45
Saratoga Springs, N. Y., und zurück	$49.15 bis $51.66
Toronto, Ont., und zurück	$40.10 bis $42.41
Yarmouth, Me., und zurück	$52.90 bis $63.15

Rundfahrt-Touren

New York City und zurück ..... $58.50 bis $62.10
Eine Richtung via Buffalo oder Niagara Falls, andere Richtung via Washington, D. C.

New York City und zurück ..... $70.50 bis $72.10
Eine Richtung via Savannah, Ga., und per Dampfer; andere Richtung via Niagara Falls oder Buffalo; oder via Washington, D. C.

Boston, Mass., und zurück ..... $57.80 bis $60.20
Eine Richtung via Montreal, andere Richtung via Niagara Falls oder Buffalo.

Boston, Mass., und zurück ..... $64.65 bis $69.15
Eine Richtung via Niagara Falls oder Buffalo, andere Richtung via New York und Washington, D. C.

Boston, Mass., und zurück $76.95
Eine Richtung via Savannah, Ga., und per Dampfer; andere Richtung via Niagara Falls oder Buffalo oder Montreal.

Obiges ist nur eine teilweise Liste östlicher Punkte, nach welchen Exkursionsraten zu erlangen sind, und viele andere Rundfahrt-Touren sind offeriert.

Tickets sind gültig bis auf 60 Tage vom Tage des Verkaufs und bieten sehr liberale Umsteigegelegenheiten nach beiden Richtungen hin.

Chicago Limited fährt täglich um 6:08 Uhr abends ab.

Rock Island

Für weitere Information nachzufragen bei
J. S. McNally
Division Passagier-Agent
14. und Farnam Str. W. O. W. Bldg.

Es erweist sich als großer Schlager!

Storz BEVERAGE

Das neue und delikate Getränk!

Erquickend, erfrischend und nahrhaft.

Das Beste auf dem Markt!

Kann ohne U. S. Regierungs-Lizense und ohne mit den Prohibitionsgesetzen in Konflikt zu kommen in irgend einem Staate verkauft werden.

Wir garantieren es. Verkauft in Faß und Flaschen
wo immer gesunde und erfrischende Getränke serviert werden.

STORZ BEVERAGE & ICE CO. Omaha, Nebraska